

Mordgeschichte und Lebensbilanz

Ein Kriminalroman von Andreas Pritzker

Man könnte Andreas Pritzker durchaus grollen: In weit ausschweifender Erzähllust lässt er seinen Fahnder, Arnold Wiederkehr, einen Polizeibericht an die Staatsanwaltschaft schreiben, der nur langsam vorankommt. Fast siebzig Seiten hat der Leser hinter sich gebracht, und da erst stösst er auf ein erregendes Moment, einen Mord natürlich, der sich aber auf einem Nebenschauplatz abspielt. Beinahe droht ihm nun die Geduld auszugehen. Aber seit Felix Mettlers Buch «Der Keiler» müsste der Liebhaber des Genres wissen, dass sich gerade innerhalb der neuesten helvetischen Kriminalgeschichten die Dinge wieder höchst behäbig entwickeln. Die Kommissare und Fahnder vom Schlage eines Häberli oder Wiederkehr – nomen est omen! – verlegen ihre Konzentration vorerst eher auf das Feld der Beobachtung als der schnellen Aktion. Also darf man sich nicht allzusehr irritiert fühlen, wenn Wiederkehr nun auch noch die Reizwäsche erwähnt, die seine Exgattin zu tragen verweigerte. Denn es entspricht dem Gesetz der Gattung, dass all die Belanglosigkeiten einmal als notwendige Elemente ins Mosaik hineinpassen sollen.

Diese Überraschung beschert auch der Roman «Filberts Verhängnis», den der 1945 in Windisch geborene Physiker Andreas Pritzker als seine erste Veröffentlichung vorlegt. Aber erst das Finale legt die Zusammenhänge bloss, holt die scheinbaren Nebensächlichkeiten herein und entdeckt sie als

Schweigsame, meldet sich, da er mit dem ermordeten Ehepaar in Sympathie verbunden gewesen ist. Die Spannung zwischen Brauer und Filbert verschärft sich, zumal dieser seinen erfolgreichen Schulkameraden erpressen will, da Brauer als Firmenberater in illegale Waffengeschäfte verwickelt sein soll. Wer also hat Filbert in jener Sommernacht erschossen? Natürlich ist es nicht Brauer, auf den die Vermutungen vorerst hindeuten, sondern wiederum – wie in Felix Mettlers Roman «Der Keiler» – einer der Stillen im Lande, ein Eigenbrötler. Und wie Mettlers Täter Sonder erkrankt auch Stöckli an Krebs und wird sich der Strafe entziehen können.

Der Fall Filbert hat sich allerdings bei Pritzker über einen Zeitraum von zwanzig Jahren hin erstreckt. Wiederkehr erzählt nach seiner vorzeitigen Pensionierung den Damen und Herren der Staatsanwaltschaft, wie er den unerledigten Fall Filbert schliesslich gelöst hat. Aber dieser Bericht gerät ihm nicht zum blossen Rapport, sondern zur Lebensbilanz. Der Filbert-Mord ist der Fall seines Lebens geworden, denn er hat ein Stück seiner eigenen Biographie, seine Kindheits-, Ehe- und Berufsgeschichte, grundlegend einbezogen. Weil Wiederkehr, einem Satz Voltaires gemäss, den Lebenden Rücksichtnahme schulden will, «den Toten nichts als die Wahrheit», wird er den Bericht versiegeln lassen; erst nach seinem sowie Brauers Tod soll er der Staatsanwaltschaft ausgehändigt werden.

wichtige Bausteine. Vor allem aber zeigt das letzte Kapitel die schicksalhafte Verkettung auf, die das Quartett von alten Schulfreunden prägt. Einer von ihnen ist Arnold Wiederkehr, der zum Stabsmitglied der Sonderfahndung, Abteilung Kriminalpolizei, aufgestiegen ist, ein anderer der Linkspolitiker und Journalist Filbert – das Mordopfer –, ferner der brillante Wirtschaftsanwalt Brauer und schliesslich der Tierwärter Stöckli. Gemeinsam sind ihnen Kindheit und Volksschule, unterschiedlich aber hat sich die soziale Herkunft eingeschrieben. In diesem Gefälle, das sich besonders zwischen Brauer und Filbert abzeichnen beginnt, liegt ein ordentliches Potential für Unzufriedenheit und Missgunst.

Andreas Pritzker lässt seinen Schreiber Wiederkehr breit ausholen, wenn er ein Stück schweizerischer Wirklichkeit der letzten Jahrzehnte nachzeichnet: die Lebensbedingungen der fünfziger Jahre – für die meisten eine Zeit der Einschränkung –, die Studentenunruhen der sechziger Jahre, die illegalen Waffen- und Drittweltgeschäfte der Gegenwart. Filbert agiert als tendenziöser Journalist, der die Schuld an Missständen immer der vermögenden Gesellschaft zuschiebt und zudem im Fall der Habersam-Mordgeschichte aus dem Mörder ein Opfer macht. Dass Brauer bei der wöchentlichen Stammtischrunde reagieren muss, versteht sich. Aber auch Stöckli, der

Andreas Pritzker hat in seinem Roman ein kunstvolles Gewebe geschaffen. Seine Sprache zeichnet sich durch differenzierte Genauigkeit aus, die auch die Pointe nicht scheut. Meist wikeln sich die zahlreichen Dialoge in überzeugender Natürlichkeit ab, nur selten versteigt sich einer der Sprecher zu gestelzten Redeweisen. Im ersten Drittel des Buches hätten allerdings Kürzungen all der Debatten über Gott und die Welt mehr Ökonomie hergestellt und den oftmals altväterischen Habitus gemildert. Auch lässt sich der Einwand nicht ganz vermeiden, die Entwicklungen lägen mehr in der sozialen Differenz und weniger in der psychologischen Stringenz begründet. Oder kann man den Vorbehalt mit der Überlegung entkräften, dass eine Figur von der Mentalität Stöcklis, dieses so ganz animalisch-vegetativ reagierenden Menschen, für ihre Tat eine psychologisch nuancierte Motivation gar nicht braucht? Sehr anschaulich und subtil ist Pritzker die Gestalt Brauers, dieses Glückskindes der Wohlstandsgesellschaft, gelungen, während er mit Wiederkehr gegen Klischeevorstellungen des Berufsstandes anschreibt. Wiederkehr ist bei ihm kein engherziger Vertreter von *law and order*; nicht ungern besucht er Kneipen und Bordelle oder auch die Alte Pinakothek in München, denn auf Grund seiner Überwachungstätigkeit von linksintellektuellen Verdächtigen hat er sich eine «zufällige und selektive Bildung» angeeignet.

Man legt schliesslich den Roman «Filberts Verhängnis» mit der Absicht weg, ihn ein zweitesmal zu lesen, um nun den raffinierten Verknüpfungen noch genüsslicher auf die Schliche zu kommen. Und ein solcher Wunsch ist ein gutes Zeugnis für einen Roman, der packende Lebenslinien zieht.

Beatrice Eichmann-Leutenegger

Andreas Pritzker: Filberts Verhängnis. Roman. Benziger-Verlag AG, Zürich 1990.